

Vorurteilen freien Darlegungen bilden auch einen deutlichen Kontrast zu den bei uns leider weit verbreiteten pseudotheologischen Machwerken.

Der Verlag hat auch den Umschlag recht ansprechend gestaltet. Eine formale Kleinigkeit könnte vielleicht verbessert werden: In der Regel werden heute die Namen der Autoren in den Anmerkungen in Kapitälchen gesetzt.

Johannes Stöhr, Köln

Christliche Kunst

Hesemann, Michael, Nicht von Menschenhand – Marienerscheinungen und heilige Bilder, Bonifatius Verlag, 216 S., geb., Paderborn 2015, ISBN 978-3-89710-610-9, € 19,90.

Den eigenen Ausführungen schickt Hesemann ein Wort von G. K. Chesterton voraus: »Auf die eine oder andere Weise ist die ungewöhnliche Vorstellung aufgekommen, dass jene, die nicht an Wunder glauben, sie nüchtern und kritisch betrachten, während jene, die an Wunder glauben, sie blindlings und nur aufgrund eines Dogmas akzeptieren. Tatsächlich verhält es sich aber genau umgekehrt. Die Gläubigen akzeptieren sie, weil es Beweise für sie gibt, während die Ungläubigen sie bestreiten, weil ihre Doktrin gegen sie ist.« »Das Wunderbare an den Wundern ist, dass sie manchmal wirklich geschehen.«

Hesemann ist, wie der Vorspann schon nahelegt, besonders an der Wunderfrage interessiert. Er verweist auf die Leugnung von Wundern durch Rudolf Bultmann und auf den fragwürdigen Ansatz, das Entstehungsjahr einer neutestamentlichen Schrift an die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. zu koppeln, so dass es sich um ein vaticinium ex eventu handeln würde, weil eine Zukunftsprophezeiung nicht für möglich gehalten wird (38ff). Der Autor erwähnt einige der vielen in Lourdes geschehenen Wunder und beleuchtet dann Lk 19,41ff anhand von Flavius Josephus und den Prophezeiungen von Fatima (Himmelszeichen, Krieg, das dritte Geheimnis mit dem Papstattentat). Ali Agca hatte genau gezielt, aber das Opfer lebte. Ali Agca hatte Angst, dass Kräfte am Werk waren, die stärker waren als er. Es war, wie Johannes Paul II. überzeugt war, die mütterliche Hand Marias. Das »größte Wunder« sei aber die Renaissance des Glaubens in Russland.

Im weiteren Kapitel (»Das Foto der Gottesmutter«) schildert der Autor die wunderbaren Ereignisse um die Erscheinung von Guadalupe. (Die Haltbarkeit der Agavefasern, die Menge der Konversionen

nach der Erscheinung im Gegensatz zum spärlichen Erfolg vorher, die Rosen im Winter, das Marienbild auf der Tilma, die Figurengruppen in den Augen der Morenita: eine Entdeckung bei 2500-facher Vergrößerung der Augenregion). »Das Bild kann unmöglich das Werk menschlicher Hände sein«, stellte ein Computerwissenschaftler fest.

»Nicht von Menschenhand gemacht« ist auch das Bild der Madonna von Apsam. In der Zeit des Josephinismus erstrahlte in der Fensterscheibe ein Bild der Gottesmutter. Der Dekan berief eine Kommission, die den natürlichen Ursprung des Bildes nachweisen sollte. Es gelang nicht. Jeder Versuch, das Bild durch Abwaschen oder Abreiben zu entfernen, schlug fehl; das Bild erschien immer wieder. Das Glasbild befindet sich jetzt in der Kirche von Apsam. Es ist ein nicht von Menschenhand gemachtes Bild. Ähnliche Phänomene schildert Hesemann dann vom ukrainischen Hruschiw.

In diesen Zusammenhang passt auch das Schleierbild von Manoppello. Die Geschichte dieses Bildes, seine Verehrung, sein Weg nach Manoppello und die »Verwechslung« mit der Veronika wurden ausführlich dargestellt. Das farbige Bild ist nicht mit Farben gemalt. Der Volto Santo von Manoppello ist deckungsgleich mit dem Gesicht des Grabtuches von Turin. Leider verbreitet sich Hesemann nicht über die Zusammenhänge der beiden Bilder.

Das sechste Kapitel gilt »dem Turiner Grabtuch. Beweis für die Auferstehung«. Ausführlich wird die Geschichte des Grabtuches und die Geschichte der neuzeitlichen Forschung um die Echtheit aufgerollt. Ebenso wird der Raub des Grabtuches geschildert: Im Zusammenhang mit den Kreuzzügen kam das Tuch nach Europa. Überzeugend weist Hesemann die Echtheit des Grabtuches, d. h. als Jesu gehörig, nach. Dafür sprechen die Pollen, der Abdruck von Münzen aus der Zeit des Pilatus, Spuren von des Geißelung und der Kreuzigung (noch immer gekrümmter Daumen, Seitenwunde). Das Spannende ist das aus dem Negativbild zu schließende Zeugnis der Auferstehung.

Die Argumentation Hesemanns ist überzeugend. Als Theologe wundert sich der Rezensent, dass sich die Exegeten des Neuen Testaments, die sehr oft das leere Grab anzweifeln, so wenig mit diesem Befund auseinandersetzen. Es wäre eine Bereicherung für die Exegese, wenn sie sich an der interdisziplinären Forschung beteiligen würde. Die Sindologie, aber auch die vergleichende Untersuchung von Schauungen etwa von Katharina Emmerich und Therese Neumann (bei gleichen Ergebnissen ohne Abhängigkeit voneinander) könnte die Diskussion enorm befruchten. Joh 20,6f (und Lk 24,12.2) müssten die Exegeten darauf hinweisen, aber in den von

mir eingesehenen Kommentare fand ich »Schweiß-tuch« und »Leinenbinden« in gefragtem Bezug nicht nur nicht thematisiert, sondern überhaupt nicht erwähnt.

Anton Ziegenaus, Bobingen

Philosophie

Ciril Rüttsche, *Person und Religion. Eine Darstellung der Religionsphilosophie Dietrich von Hildebrands* (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 26), Franck, Tübingen 2017, gebunden, 441 Seiten, ISBN 978-3-7720-8630-4, 98 EUR.

Das Werk *Person und Religion. Eine Darstellung der Religionsphilosophie Dietrich von Hildebrands* von Dr. Dr. Ciril Rüttsche ist meines Wissens das erste über dieses Thema. Es besteht aus einer *Einleitung* sowie vier Hauptabschnitten mit zahlreichen Unterteilungen. In der *Einleitung* wird der Forschungsgegenstand nicht rein historisch als Darstellung der Religionsphilosophie Hildebrands und deren Hintergründe aus anderen Gebieten der Philosophie, sondern im Sinne eines echten »*symphilosophiein*«, eines Mit-Philosophierens mit Hildebrand bestimmt. So etwa schreibt der Autor gleich zu Beginn der *Einleitung*:

»Da die absolute Wahrheit in von Hildebrands Weltanschauung einen archimedischen Punkt einnahm und er ihre Erkennbarkeit auch zu begründen wusste, wird in dieser Arbeit zugesehen, ob und wenn ja, inwiefern die Religion Gegenstand philosophischen Erkennens ist und damit als vernünftig erwiesen werden kann.«

Oder, etwas später in der *Einleitung*; »Bietet die Relation zwischen Mensch und Gott die epistemologische Möglichkeit, gewisse Züge mit absoluter Gewissheit erkennen zu können? Das muss sich erweisen ... Wobei dies freilich, wie bereits an dieser Stelle festgehalten werden kann, in erster Linie davon abhängt, ob der Mensch die objektive Wahrheit erkennen und sich seine Welt transzendieren kann, wie auch, ob Gottes objektive Existenz sich überhaupt begründen lässt.«

Und wiederum, noch deutlicher:

»Das Forschungsziel besteht in diesem Rahmen schliesslich im Aufweis der Religion als einem Dialog zwischen Mensch und Gott. Kann von diesem Dialog erwartet werden, dass er die entscheidenden Fragen des Menschen zu beantworten, sein Bedürfnis nach Transzendenz zu befriedigen und sein Leben sinnvoll zu gestalten vermag? Um diese Frage beantworten zu können, ist es angezeigt, dass in einem ersten Schritt die Möglichkeit der Erlangung

transzendenter Erkenntnisse begründet wird. Eine Aufgabe, die in wesentlichen Stücken in der Überwindung des Immanentismus und Subjektivismus Kantscher Prägung besteht, wobei auch der Erfahrung Rechnung zu tragen sein wird (vgl. Abschnitt I). Im Anschluss sei geprüft, wie es um die Erkenntnis Gottes und die dagegen erhobenen Einwände bestellt ist (vgl. Abschnitt II), um sodann das Wesen und die Gottfähigkeit des Menschen zu besprechen (Abschnitt III), sie daraufhin als mit Leben gefüllte Realität zu untersuchen und schliesslich die religiösen Aussagen und Überzeugungen betreffend den Zustand nach dem irdischen Tod kognitiv zu deuten und auf ihre Vernünftigkeit hin zu erörtern (Abschnitt IV). Was alles, wie gesagt, auf der Grundlage der philosophischen Einsichten Dietrich von Hildebrands unternommen wird. In die Diskussion werden dabei solch namhafte Denker einbezogen wie Thomas von Aquin, Immanuel Kant, Ludwig Feuerbach, Friedrich Nietzsche oder Max Scheler, um hier nur einige zu nennen.«

Nach einer Darstellung der Grundzüge der »realistischen Phänomenologie« und ihrer Loslösung von Husserls 1913 vollzogener transzendentaler Wende und der Absichtserklärung des Autors, auf dem methodologischen Fundament der realistischen Phänomenologie im Sinne Hildebrands die systematischen, von ihm aufgeworfenen Fragen zu behandeln, bestimmt Rüttsche den näheren Gegenstand seiner Arbeit noch einmal in einem doppelten, historischen und systematischen Sinn:

Er will die Forschungslücke schließen, die auf dem Gebiet der Erforschung der Religionsphilosophie Hildebrands besteht (die von Hildebrand selber nie in Publikationen, sondern nur in verschiedenen handgeschriebenen Manuskripten aus dem Nachlass relativ systematisch dargestellt wurde).

Zugleich will er jedoch diese von ihm selber weitgehend angeeignete Philosophie anwenden: »Ausstehend ist auch eine unterscheidende Inblicknahme der gegenwärtig gleichsam in der Luft liegenden Kritiken an der Religion im Lichte der philosophischen Beiträge von Hildebrands. Zur Behebung dieser und weiterer Mängel will die vorliegende Untersuchung einen Beitrag leisten.«

Der erste Abschnitt, »Das Wissen um das Transzendente«, behandelt den allgemeinen phänomenologischen Realismus Hildebrands, der dessen Erkenntnistheorie kennzeichnet, die von Dietrich von Hildebrand selber in seinen Schriften *What is Philosophy?*, aber auch in den Prolegomena zu *Ethik*, zu *Das Wesen der Liebe* sowie in *Das Cogito und die Erkenntnis der realen Welt* und anderen Werken ausführlich dargelegt wurde.

Rüttsche fasst die Hauptinhalte der Erkenntnistheorie Hildebrands nicht nur sehr treffend zusam-